



Edi und Barbara Jaggi schwelgen dank alter Fotos in Erinnerungen an «Boccaccio 2003».

ACHIM GÜNTER

Das Ehepaar Jaggi ist nach 15 Jahren wieder bei «Boccaccio» im Einsatz

Auch die Tasche ist nun kein Problem mehr

Alles beginnt bei einem Campari im Restaurant Abruzzan im Untergeschoss des Stadttheaters Sursee. Zwar sind sich Barbara «Basia» Pietrzak und Edward «Edi» Jaggi schon Monate zuvor erstmals begegnet. Doch erst jetzt unterhalten sie sich richtig miteinander. In wenigen Wochen steigt die Premiere der Operette «Boccaccio». Es ist Ende 2002. Die Polin Pietrzak, seit 1994 in Luzern wohnhaft, spielt im Stück von Franz von Suppé eine tragende Solo-Rolle. Jaggi übernimmt im Ensemble des Stadttheaters nach «Eine Nacht in Venedig» und «Kiss Me, Kate» bereits zum dritten Mal eine Gesangsrolle.

Damals ist Edi Jaggi 54-jährig. Als Sohn von Schweizer Eltern in Polen zur Welt gekommen und hernach im Kanton Zürich aufgewachsen, spricht er fließend Polnisch. Seine Vorfahren waren bereits Ende des 19. Jahrhunderts nach Polen ausgewandert, hatten aber nie auf die Schweizer Staatsbürgerschaft verzichtet. Als er beim «Kennenlernabend» der Solisten im August erfährt, dass eine Polin dem Ensemble angehört, schwört er sich: «Ich werde kein Wort Polnisch mit dieser Frau reden.» An diesem Vorsatz hält er vorerst eisern fest. Aber die Frau gefällt ihm. Es braucht schliesslich einen Hinweis des Regisseurs Adi Fischer, damit Barbara Pietrzak erfährt, dass neben ihr noch ein weiteres Ensemblemitglied einen starken Bezug zu Polen hat.

Pietrzak ihrerseits hat es knapp zehn Jahre zuvor wegen ihres Musikstudiums in die Zentralschweiz verschlagen. Von Sursee hat die damals 36-Jährige Oberschlesierin vor dem Engagement im dortigen Stadttheater noch nie etwas gehört. Jaggi und Pietrzak lernen sich in den Monaten nach dem Campari im Restaurant Abruzzan besser kennen und schliesslich lieben. Nach dem Produktionsende von Boccaccio reisen sie im Frühling 2003 in die Toskana. In Horw beziehen sie eine gemeinsame Wohnung. Im

Frühling 2005 kommt Tochter Pola auf die Welt, ein halbes Jahr später heiraten sie in Sursee, wo sie mittlerweile auch wohnen.

Barbara Jaggi-Pietrzak, die ihr Geld hauptberuflich als Gesangslehrerin verdient, füllt zwischendurch eine Rolle in «Mikado» aus. Differenzen mit dem damaligen Regisseur beeinträchtigen jedoch das Arbeitsverhältnis. Die Polin kann sich partout nicht damit einverstanden erklären, auf der Bühne mit einer Tasche aufzutreten. In Altdorf verkörpert sie immer mal wieder Figuren in den Stücken «Im weissen Rössli» und «Die schöne Galathée».

Peronella statt Beatrice

Als Produktionsleiterin Isabelle Ruf-Weber sie vor Jahresfrist kontaktiert, freut sich Jaggi-Pietrzak. Das Stück heisst bekanntlich wieder «Boccaccio». Eine Gesangsrolle bei einer Operette sei für sie ein «guter Gegenpol» zum Unterrichten. «In diesem Beruf ist man wahnsinnig einsam, arbeitet nur im stillen Kämmerlein mit einem Kind. Hier trifft man Erwachsene, hat Austausch, muss mal wieder etwas auswendig lernen.» 2003 hat sie Beatrice verkörpert, 2018 wird es Peronella sein, die Stiefmutter von Fiammetta, der weiblichen Hauptrolle. Lachend sagt Jaggi-Pietrzak: «Damals war ich die jüngste, jetzt bin ich die älteste Solistin.»

Ihr Ehemann, seit zwei Jahren pensioniert und als Hausmann tätig, tritt als Bassänger gelegentlich solo auf oder singt im Vokalensemble Sursee meistens klassische Literatur. Der 69-Jährige steht diesmal aber nicht mehr auf, sondern hinter der Bühne im Einsatz. Er arbeitet tatkräftig mit im Backstage-Bereich, etwa beim Aufstellen und Abbauen der Bühnenbilder oder beim Bedienen des Vorhangs. Er legt den Besuch der Operette wärmstens ans Herz: «Das ist eine ganz tolle, lustige Geschichte. Keine 08/15-Geschichte, nicht einfach seicht-romantisch, auch nicht ver-

staubt. Und das Stück weist wunderschöne, positive Musik auf. Auch Leute, die normalerweise nicht gerne ins Theater gehen, kommen sicher positiv gestimmt aus einer Vorstellung raus... und verlieben sich vielleicht noch nebenbei.»

Diesmal ist alles viel professioneller

In den anderthalb Jahrzehnten seit 2003 habe sich vieles gewandelt. Laut Barbara Jaggi-Pietrzak ist jetzt unter der Regie von Björn B. Bugiel alles minutiös geplant, es habe eine enorme Professionalisierung stattgefunden. Ohne werten zu wollen, sagt sie über die Unterschiede bei der Regiearbeit: «Es sind für mich Welten.» Edi Jaggi findet gar noch deutlichere Worte: «Damals war es teilweise ziemlich chaotisch. Wir haben selbst kurz vor der Premiere noch nicht gewusst, wo wir auf der Bühne hinstehen mussten.» Heutzutage gebe es beim Orchester keine Amateure mehr, auch bei den Darstellern seien viele nun Profis.

Etwas aber ist geblieben. «Ich muss jetzt wieder eine Tasche tragen», meint Barbara Jaggi-Pietrzak leicht säuerlich. Als ihr jüngst der Regisseur wieder eine Tasche in die Hand gedrückt habe, hätten sich die Chormitglieder an die «alte Geschichte» zurückerinnert und sie lautstark gefoppt. «Aber jetzt trage ich die Tasche. Sie ist auch wesentlich kleiner», sagt sie und lacht. «Und sie bremst mich im Gegensatz zu damals nicht. Obwohl ich als Frau privat natürlich eine Taschenfetischistin bin, habe ich im Theater etwas gegen Taschen.»

Das ungeliebte Accessoire ist diesmal also nicht mehr Anlass für ein Zerwürfnis mit dem Regisseur. Lachend sagt sie: «Die Tasche scheint mein Schicksal zu sein.» Am 13. Januar anlässlich der Premiere von «Boccaccio» kann sich das Publikum erstmals davon überzeugen, wie gut Barbara Jaggi-Pietrzak «ihr Schicksal» annimmt.

ACHIM GÜNTER